



ELFTE LWB-VOLLVERSAMMLUNG
ARBEITSMATERIALIEN

Tag Eins

Geschenke der Gnade



Lutherischer Weltbund
– eine Kirchengemeinschaft



Die Arbeitsmaterialien für die Elfte LWB-Vollversammlung orientieren sich an den regionalen Schwerpunkten des gottesdienstlichen Lebens der Vollversammlung. Jede der sechs Broschüren enthält dabei Fragen (S. 7), ein Lied (S. 8), einen Feature-Artikel (S. 10), der das Thema der Vollversammlung „Unser tägliches Brot gib uns heute“ aufgreift, sowie Informationen über ein oder mehrere Grundnahrungsmittel aus einer der LWB-Regionen.

Die vorliegende Broschüre hat als regionalen Schwerpunkt die Nordischen Länder.

Parallelausgaben in englischer, französischer und spanischer Sprache:

LWF Eleventh Assembly, Study materials
– Day One: Given by Grace

Onzième Assemblée de la FLM, Matériel d'étude
– Premier jour : Donné par la grâce

Undécima Asamblea de la FLM, Material de estudio
– Primer día: La concesión de la gracia

Veröffentlicht von

Lutherischer Weltbund
– eine Kirchengemeinschaft
Büro für Kommunikationsdienste (BKD)
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2,
Schweiz
www.lutheranworld.org

Redaktion, Übersetzung, Korrektur, Umschlaggestaltung, Layout, Fotorecherche

LWB-BKD in Zusammenarbeit mit Fritz
Baltruweit, Angelika Joachim, Terry
MacArthur und BKD-Trainee Andrea
Hellfritz

Texte

Bibelarbeit, Andacht und Dorfgruppen
(S. 3-6, 9, 11-15): Erwin Buck (Evangelisch-
Lutherische Kirche in Kanada)
Fragen (S. 7): Berit Länke (Norwegische
Kirche) und Markku Porvari (Evangelisch-
Lutherische Kirche Finnlands), Mitglieder
des Planungsausschusses für die
Vollversammlung aus der Region Nordische
Länder
Feature-Artikel (S. 10): Steinunn A.
Björnsdóttir (Evangelisch-Lutherische
Kirche Islands)
Informationen über Grundnahrungsmittel
(S. 16): Miriam Reidy Prost

Umschlagbild

© Morten Kleveland
(Hintergrund) © LWB/H. Putsman Penet

Logo

Agentur Leonhardt & Kern (Deutschland)

Nutzungsrechte

Evangelische Landeskirche in Württemberg
& LWB

Vertrieb

Françoise Sotgui Bel Merabet,
fsb@lutheranworld.org

Gedruckt in der Schweiz von SRO Kundig,
FSC-zertifiziertes Papier



© Morten Kleveland

Erste Bibelarbeit: Geschenke der Gnade

Die Himmel erzählen...

„Was sollen wir tun?“ wurde der niederländische Theologe Hendrik Kraemer in einem für die Geschichte der Niederlande entscheidenden Moment, als Christen einander auf dem Schlachtfeld gegenüberstanden, gefragt. Kraemer antwortete mit unvergesslichen Worten:

„Ich kann euch nicht sagen, was ihr tun sollt, aber ich kann euch sagen, wer ihr seid.“

Dank seiner tiefen Einsicht hatte Kraemer gleich den Kern der Sache getroffen. Unser Selbstbild, also wie wir uns in Beziehung zu Anderen, zu Gott und zum Universum insgesamt sehen, hat einen direkten Einfluss darauf, wie wir uns im täglichen Leben verhalten. Und das ist besonders wichtig, wenn wir mit schwierigen Fragen konfrontiert sind. Deshalb fragen wir uns: „Was meinen wir, wer wir

sind?“ Psalm 8 ringt mit genau dieser Frage und kommt zu einer erstaunlichen Erkenntnis:

„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan...“

Ps 8,4ff

Wenn wir über die Schöpfung Gottes nachdenken, werden wir uns einer ernüchternden und dennoch überwältigenden Wahrheit bewusst: Im Gesamtbild aller Dinge sind wir nichts und dennoch sind wir

in den Augen Gottes wertvoller, als dass man es mit Worten ausdrücken könnte. Luther sagte dies im Kleinen Katechismus kurz und knapp:

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat
samt allen Kreaturen,
mir Leib und Seele [...] gegeben hat und noch erhält;
mit aller Notdurft (allem Notwendigen) und Nahrung
dieses Leibes und Lebens mich [...] versorgt,
wider alle Fährlichkeit (Gefahren) beschirmt
und vor allem Übel behütet und bewahrt;
und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte
und Barmherzigkeit,
ohn all mein Verdienst und Würdigkeit [...]“

(„Der kleine Katechismus. Das zweite Hauptstück.
Der erste Artikel“, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche.
Gütersloh, 1986, S. 542f)

Die Schöpfung als Gottes Geschenk der Gnade (1.Mose 1,1-2,25)

Seit jeher erzählen sich Menschen in aller Welt Geschichten über den Ursprung des Universums. Und diese Geschichten sind viel mehr als nur Theorien darüber „wie die Dinge entstanden sind“. Sie sind Glaubensbekenntnisse, tief verwurzelte Überzeugungen in Bezug auf Gott, die Welt und die Stellung der Glaubenden in der Beziehung zu beiden. Diejenigen, die andere Schöpfungsgeschichten kennen, werden es lehrreich finden, diese zu erzählen und zu vergleichen, um so herauszufinden, wie Menschen verschiedenen Glaubens sich selbst in Beziehung zu ihrem Gott und ihrer Welt sehen.

Das erste Buch Mose enthält nicht nur eine, sondern zwei Schöpfungserzählungen. In beiden Erzählungen handelt Gott aus reiner Gnade gegenüber allen Geschöpfen, sogar bevor diese überhaupt existieren. Dennoch unterscheiden sich beide Erzählungen hinsichtlich wichtiger Details.

Die erste Schöpfungserzählung (1.Mose 1,1-2,4a)

Die Schöpfungserzählung in 1.Mose 1 liest sich wie ein Gedicht mit sieben Versen. Sie ist ein Loblied auf die gute Nachricht, dass Gott alles geschaffen hat, was existiert. Am Anfang war nur Chaos (1,1-2), doch dann beginnt der Schöpfer Ordnung zu schaffen und füllt den Himmel mit Planeten und Sternen, das Meer mit Fischen und die Erde mit Pflanzen, Vögeln, wilden Tieren und Vieh. All dies schuf Gott mühelos, indem er einfach sprach und Lebewesen ins Sein ‚rief‘.

Das Besondere an dieser ersten Schöpfungserzählung ist die von Gott sieben Mal wiederholte

Bekräftigung, dass alles, was er schuf „gut“, ja „sehr gut“ war. Diese Erzählung lässt keinen Raum für ein dualistisches Weltbild. Gott und die Welt stehen nicht im Gegensatz zu einander. Ganz im Gegenteil, Gott schätzt, liebt und segnet nicht nur die Menschen (1,28), sondern auch die Tiere (1,22) und sogar die Erde selbst (1,24f). Sie alle werden aufgefordert „sich zu mehren“ und sich so als VertreterInnen Gottes am Schöpfungsakt zu beteiligen.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die gesamte Schöpfung vor Gott auf ein und derselben Stufe steht. Offensichtlicher Höhepunkt der Erzählung ist der Entschluss Gottes, den Menschen – „ein Bild, das uns gleich sei“ (1,26) – zu erschaffen und damit eine besonders enge Beziehung zur Menschheit herzustellen. Gott vertraut den Menschen sogar das göttliche Vorrecht an, Verantwortung für das Wohlergehen aller Lebewesen zu übernehmen (1,28b).

Nach dieser Erzählung gilt der gesamten Schöpfung Gottes Liebe und Schutz; entsprechend dem göttlichen Heilsplan trägt der Mensch, als Höhepunkt der Schöpfung, Verantwortung und genießt Vertrauen.

Die zweite Schöpfungserzählung (1.Mose 2,4b-25)

Die zweite Schöpfungserzählung konzentriert sich fast ausschliesslich auf den Menschen als das von Gott *zuerst* geschaffene Wesen (2,7). In den 22 Versen dieser Schöpfungserzählung wird der Mensch öfter genannt als „Gott der Herr“. Im Vergleich wird den Tieren kaum Beachtung geschenkt. Die Erschaffung von Sonne, Mond, Sternen, Tag und Nacht wird gar nicht erwähnt. In der ganzen Erzählung geht es darum, dass Gott damit beschäftigt ist, Wege zu finden, dass sich der Mensch wohl fühlt und umsorgt weiss. Zu diesem Zweck pflanzt der Schöpfer selbst einen Garten, lässt Bäume wachsen (2,8-9) und verwandelt das trockene Land durch Flüsse und Bewässerungskanäle in eine Oase (2,10-14).

Gott lässt eine Fülle von Bäumen wachsen und das nicht nur, um die Menschen mit Nahrung zu versorgen, sondern auch, um sie mit ihrer Schönheit zu erfreuen (2,9). Die majestätische und zarte Schönheit der Pflanzen und Blumen (und auch das Singen der Vögel?) erinnert die Menschen daran, dass Gottes Schöpfung das Leben durch die verschiedenen Sinne – sehen und hören, riechen und fühlen – bereichern soll. All dies wird ausdrücklich für den Menschen geschaffen, den Gott bei der Einladung, von allen Bäumen im Garten zu essen, viermal direkt mit „du“ anspricht (2,16f). Nur vor einer Sache warnt er (2,17): einen Baum müssen die Menschen meiden. Die Früchte dieses Baumes zu essen, würde den Tod bedeuten. Dies ist höchstwahrscheinlich nicht als Drohung

zu verstehen, sondern vielmehr als Ausdruck liebevoller Sorge: Gott will nicht, dass der Mensch zu Schaden kommt, weil er etwas Giftiges isst.

Der Mensch aus Erde

Die Erzählung beginnt in einer unbelebten Wüste, in der es noch nicht geregnet hat (2,5). Gott lässt sich herab, mit dem Erdboden zu arbeiten. Wie ein Künstler, der etwas aus einem Klumpen Lehm formt, modelliert der Schöpfer einen menschlichen Körper, der durch den göttlichen Atem zum Leben erweckt wird.

Laut der zweiten Schöpfungserzählung ist der Mensch untrennbar mit dem Erdboden verbunden. Die Menschheit hat ihren Ursprung im Erdboden und ist zur Gewinnung ihrer Nahrung auf ihn angewiesen. Noch wichtiger ist jedoch, dass Gott den Menschen als erstes erschaffen hat, weil niemand da war, der die Erde bebauen konnte (2,5). Die Erde zu bearbeiten und ‚zu hüten‘ (2,15) ist ein ehrenvoller Beruf des Menschen. Und auch die Arbeit ist ein wunderbares Geschenk Gottes. Sie gibt Zufriedenheit und verleiht dem menschlichen Leben Sinn. Das heisst, auch die Arbeit war dazu gedacht, Freude zu bereiten. Erst nach dem Verzehr der giftigen Frucht und als Ergebnis davon wird sie zur lästigen Pflicht.

Menschen sind ‚Boden-ständig‘ und das ist kein ‚schmutziges‘ Wort. Gottes sauberer Erdboden (*adamah*) gab dem Menschen (*adam*), dessen Ursprung und Schicksal so eng mit ihm verbunden ist, seinen Namen.

Der Mensch ist aber nicht ausschliesslich erdgebunden. Da ist noch mehr. Auch die Tiere sind ja aus dem Erdboden geschaffen und die Bäume wachsen aus derselben Erde. Doch nur der Mensch wird durch Gottes Odem (*ruach*) zum ‚lebendigen Wesen‘ (2,7). Weder Pflanzen noch Tiere werden in dieser Schöpfungserzählung als ‚lebendige Wesen‘ bezeichnet. Nur dem Menschen wird diese Ehre zuteil.

Erfüllung im Gegenüber

Der Schöpfer überlegt sich jedoch noch etwas Anderes für den gerade geschaffenen Menschen. Gott erkennt, dass sich der einsame Mensch nach einem Gegenüber sehnt, eine ‚ebenbürtige‘ Person (2,18) braucht, um das Gefühl des Isoliertseins zu überwinden.

Erst zu diesem (späten) Zeitpunkt in der zweiten Schöpfungserzählung entschliesst sich Gott, Tiere zu erschaffen und diese dem *adam* zuzuführen, damit er sie benenne (2,19-20a). Jemandem oder etwas einen Namen zu geben bedeutet, mit der Person oder der Sache eine Beziehung einzugehen. Könnte es sein, dass es Gottes Absicht war, dem *adam* auch in den Tieren gewissermassen schon

Gefährten an die Seite zu stellen? Menschen und Tiere können tatsächlich Beziehungen zu einander entwickeln, die auf Gegenseitigkeit beruhen. Wer im täglichen Leben engen Kontakt zu Tieren hat, wird dies bestätigen. Doch auch nachdem der Mensch den Tieren Namen gegeben hatte, fehlte ihm die Erfüllung. In dieser Schöpfungserzählung sind die Tiere keine ‚lebendigen Wesen‘, die dem Menschen, dem Gott durch seinen Odem Leben eingehaucht hat, ‚ebenbürtig‘ sind.

Deshalb macht sich Gott erneut ans Werk und führt an *adams* Körper eine Operation durch, während der er etwas Gewebe (*tsēla‘* bedeutet sowohl ‚Rippe‘ als auch ‚Seite‘) entnimmt. Aus diesem Gewebe formt er eine ‚ebenbürtige Gefährtin‘, die Adam (2,22) sofort als solche ‚erkennt‘ und deshalb als *ishah* (weibliche Form von *ish*) bezeichnet.

Die beiden Menschen werden im Vollsinn des Wortes als Ebenbürtige erschaffen. Sie sollen einander ‚Gehilfe/Gehilfin‘ sein – ‚ezer kann ‚VerteidigerIn‘, ‚Verbündete/r‘ oder sogar ‚RetterIn‘ bedeuten. Die Beziehung der beiden soll nicht die eines Assistenten/einer Assistentin zu einem/einer höher gestellten Experten/Expertin sein, sondern vielmehr die von Mitgliedern eines Teams, die einander ergänzen. Sie sollen einander ‚HelferIn‘ sein in dem Sinne, dass sie schwere Lasten gemeinsam aufheben und tragen können. Sie können einander ‚RetterIn‘ sein in dem Sinne, dass sie ihrem Gegenüber Gesundheit und Segen bringen.

Die beiden Individuen sind auch eingeladen, wie eine Person, ‚ein Fleisch‘ zu sein. Man kann dies so deuten, dass das starke Verlangen von Mann und Frau nach einander ein weiteres Geschenk Gottes ist. Diese zweite Schöpfungserzählung verleiht also der gegenseitigen sexuellen Anziehung zwischen Menschen eine angemessene Würde, so dass wir diese geniessen dürfen, ohne uns zu schämen (2,24-25). Auch dies ist ein kostbares Geschenk der Gnade Gottes.

Die Welt, in der wir leben

Die beiden Schöpfungserzählungen vermitteln ein idyllisches Bild von Frieden und Harmonie. Sie beschreiben das Leben auf der Erde, wie Gott es wollte und wie es durch Gottes Gnade sein wird. Leider kann aber alles Gute verdorben werden. Durch die Härte des menschlichen Herzens wird die gute Erde verschmutzt, das Wasser vergiftet und die Gaben Gottes werden zur Ware herabgewürdigt, die man ausbeuten darf. Enge Beziehungen gehen in die Brüche; die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer weiter; eine erschütternde Anzahl Kinder verhungert jeden Tag. Wo finden wir Hoffnung, um in einer solchen Welt leben zu können? Eine andere Erzählung aus der Bibel, ein Gleichnis, kann uns hier weiterhelfen.



© Marit Elisabeth Eira, Kautokeino

Wiederherstellung von Gottes Gnadengeschenk (Lk 15,11-32)

In dem Gleichnis vom verlorenen Sohn geht es nicht hauptsächlich um den jüngeren Sohn, sondern um den mitfühlenden Vater, dessen zwei eigensinnige Söhne beide dringend der Erlösung bedürfen. Die Erzählung ist so bekannt, dass hier nur die wichtigsten Elemente genannt werden sollen.

Der jüngere der beiden Brüder stellt eine zutiefst egoistische Forderung. Er möchte, dass sein Vater ihm den Teil des Familienbesitzes, der ihm nach dessen Tod zustehen würde, auszahlt. Indem er die Auszahlung von einem Drittel des Familienbesitzes fordert und dann die Familie, die ihn bis dahin ernährte, verlässt, stürzt er sie in Not. Ein Geschenk, das ihm und den Menschen um ihn herum eine stabile Lebensgrundlage geboten hätte, steht nun in Gefahr, zur kurzfristigen Befriedigung egoistischer Gelüste missbraucht zu werden.

Unerklärlicherweise erfüllt der Vater seinem Sohn den Wunsch. Dieser wiederum macht sein Erbe kurzerhand zu Geld, verlässt sein Zuhause und reist in ein fernes Land. Dort verprasst er sein gesamtes Geld und endet als hungernder Schweinherde eines Heiden. Als ihm schliesslich die Ausweglosigkeit seiner Lage bewusst wird, besitzt er die Frechheit, nach Hause zu kommen und um Arbeit auf dem elterlichen Gut zu bitten.

Doch, oh Wunder, es stellt sich heraus, dass der trauernde Vater Tag für Tag nach seinem Kind Ausschau hielt und sich danach sehnte, dass es zurückkehre. Und als der Sohn endlich am

Horizont auftaucht, ist der Vater überglücklich und läuft ihm entgegen. Er nimmt seinen Sohn in die Arme und bedeckt ihn mit Küssen, bevor der überhaupt dazu kommt, das auswendig Gelernte vorzubringen. Der verlorene Sohn wird nicht nur wieder aufgenommen, sondern erhält auch alle seine Privilegien zurück und ist Ehrengast bei einem eilig zubereiteten reichen Festessen, mit dem seine Rückkehr gefeiert wird.

Wie zu erwarten war, ist der Erstgeborene nicht begeistert, sondern verübelt dem Vater die Grosszügigkeit gegenüber dem ‚nichtsnutzen Sohn‘. Aber der Vater ignoriert das unwirsche Verhalten des Erstgeborenen und lädt ihn mit liebevollen Worten („Mein Sohn...“) persönlich ein, an der Feier des freudigen Ereignisses teilzunehmen: „...dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden“. Die Familie ist wieder vereint. Und das ist, zumindest was den liebenden Vater angeht, unendlich viel mehr wert als ein Drittel des materiellen Familienbesitzes. Die Würde des jungen Mannes, der auf eine niedere Tätigkeit im Hause des Vaters gehofft hat, wird durch ein prächtiges Gewand wiederhergestellt. Das eigensinnige Kind, das das elterliche Vertrauen missbraucht hat, erhält einen Siegelring als Zeichen dafür, dass ihm dieses Vertrauen neu geschenkt ist.

Alle diese Erzählungen sind ein Loblied auf einen freundlichen Gott, der möchte, dass das Leben gelingt. Der Gott, der eine herrliche Welt erschuf und sie denen anvertraute, die er nach seinem Bilde geformt hatte, will kommen und wiederherstellen, was sie zerstören. Gott heilt zerbrochene Beziehungen, vergibt Vergehen, tröstet die Trauernden und gibt den Hungernden ihr tägliches Brot.

Aus der Region Nordische Länder

Nachdenkenswert...

Gott, der Geber aller guten Gaben

Als Männer und Frauen sind wir nach Gottes Ebenbild geschaffen, von Christus erlöst und berufen, in Gemeinschaft mit Gott und miteinander zu leben. Wie können wir LutheranerInnen in der heutigen Welt von Gott, dem Geber aller guten Gaben, Zeugnis geben?

Die heilige Gabe

Haben wir das Gefühl dafür verloren, dass die Schöpfung heilig ist? Wie können wir, wenn Gott der Geber ist (Ps 24,1), eine Agrar- und Fischereipraxis hinnehmen, die unsere Erde missbraucht? Wie können wir ungesunde Nahrung tolerieren und zulassen, dass tonnenweise Lebensmittel weggeworfen werden? Wie können wir den Klimawandel hinnehmen, der hauptsächlich durch die westlichen Länder verursacht wird, am härtesten aber die ärmsten Länder trifft?

Das Geschenk des Lebens

Warum sind wir als christliche Gemeinschaft nicht in der Lage, uns für eine gerechte Verteilung von gesunden und nahrhaften Nahrungsmitteln unter allen Menschen einzusetzen? Bietet das lutherische Bekenntnis, dass alle „Menschen in Sünde [...] geboren werden“ (CA II) irgend eine Rechtfertigung dafür, das Unrecht und die Verletzung ihrer Würde, die vielen Menschen widerfahren, als gegeben hinzunehmen? Meinen wir, dass einige von uns einen grösseren Anspruch auf das gottgegebene Recht auf ein menschenwürdiges Leben haben als andere, die nicht an Gottes Gnade glauben?

Uns gegeben: Verantwortung

Gott hat uns zu HaushalterInnen seiner Schöpfung gemacht (1.Mose 1,26-28). Welchen Einfluss hat dies auf die Art und Weise, wie wir zu unserer eigenen Gesundheit und Ernährung sowie zu der landwirtschaftlichen Praxis in unserem Umfeld stehen? Wie können wir Verantwortung dafür übernehmen, wie nationale und internationale Politik mit Nahrung, Boden und Wasser umgehen?



Aus Dänemark

Lied

Naden er din dagligdag

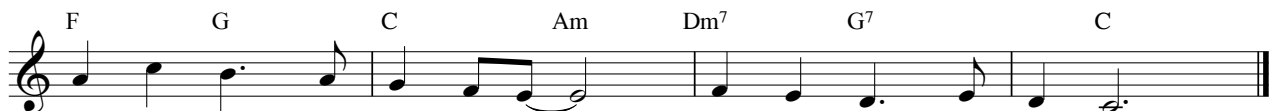
Gnade schenkt Gott jeden Tag

Dänisch: Johannes Mollehave
Deutsch: LWB-BKD, F. Baltruweit

Martin Emquist: Dänemark



1. Nå - den er din dag - lig - dag, - hver - dag - en, det næ - re.
1. Gna - de schenkt Gott je - den Tag - im Füh - len, Hör - en, Se - hen.
2. Gna - de gibt's im Ü - ber - fluss - oh - ne Ge - gen - leis - tung.
3. Gna - de ist ein Ret - tungs - wort für un - ser gan - zes Le - ben.
4. Gna - de tei - len Tag für Tag - mit un - se - ren Nächs - ten
5. Oh - ne Hoff - nung, oh - ne Gott - wird der Tod ge - win - nen.



- Men - ne - sker at le - ve med, nå - den er: at væ - re.
Gna - de heißt heu - te für uns: - Du darfst ein - fach le - ben.
Gna - de heißt: Uns al - len wird. je - den Tag ver - ge - ben.
Auch wenn es ver - lo - ren scheint Gna - de hat kein En - de.
Gna - de weist uns je - den Tag - auf die Auf - er - ste - hung.
Doch in dei - ner Gna - de sind - Glau - be, Hoff - nung, Lie - be



© Anders Pettersson/www.ichimusai.org

Andacht

Unser gnädiger Gott überschüttet uns täglich mit unzähligen Gaben. Am wunderbarsten sind dabei oft diejenigen, die wir meist für selbstverständlich halten, da sie zu unserem täglichen Leben ganz “normal” dazugehören scheinen. Wir erkennen ihren wahren – unermesslichen – Wert meist erst, wenn wir, aus welchem Grund auch immer, eine Weile oder dauerhaft auf sie verzichten müssen. Hierin mag auch der Grund dafür liegen, dass diese Gaben kaum einmal in unseren Dankgebeten vorkommen. Sie gehören zu den kostbarsten Geschenken überhaupt – zu den Dingen, die unser Leben so unvergleichlich reich machen:

Wir sehen die satten Farben von Blumen und Bäumen.
Wir hören Musik, die unser Herz erhebt, und Worte der Weisheit.
Wir be-greifen faszinierende Formen und lebenswerte Gesichtszüge.
Wir bewegen Hände und Füße.
Wir fühlen die Wärme einer Umarmung.
Wir empfinden Gefühle, wir lachen und weinen.
Wir halten ein Neugeborenes im Arm.

Wir empfangen Zeichen der Liebe.
Wir zeigen Mitgefühl.
Wir erinnern uns hilfreicher Taten.
Wir vergessen Fehler der Vergangenheit.
Wir empfangen den Zuspruch von Vergebung.
Wir sättigen uns an gutem Essen.
Wir stillen unseren Durst mit einem erfrischenden Glas Wasser.
Wir wahren unsere Würde und Selbstachtung.
Wir wärmen uns an den sanften Strahlen der Sonne.
Wir atmen frische, saubere Luft.
Wir halten fest an der grenzenlosen Hoffnung.

Gebet

Gnädiger Gott, wir danken dir, dass du den tiefsten Hunger deiner Kinder stillst. Hilf, dass wir uns an deinen Verheissungen festhalten, wenn wir Entbehrungen leiden. Gib, dass wir zu jeder Zeit aufmerksam sind für die Nöte unserer Nächsten in nah und fern.

Amen

Island: Finanzkrise bringt Aufschwung der Menschlichkeit

Seine Schritte sind schwer. Er ist Mitte Vierzig und in der Baubranche tätig. Seit Monaten – und zum ersten Mal in seinem Leben – ist er arbeitslos. Er hat schon alles versucht, um die Situation in den Griff zu bekommen. „Ich hätte niemals gedacht, einmal auf Hilfe angewiesen zu sein, um meine Familie ernähren zu können“, sagt er.

Um Hilfe zu bitten ist der letzte Ausweg für diejenigen, die in Island durch das Netz der sozialen Sicherung fallen.

Seit Oktober 2008 wird das Land von der internationalen Finanzkrise erschüttert. Die Währung brach ein. Die Wirtschaft schrumpfte, während die Arbeitslosenzahlen drastisch anstiegen. Die Regierung war gezwungen, die drei grössten Banken zu übernehmen und musste schliesslich zurücktreten.

Die Zahl der Hilfesuchenden, die sich an die kirchliche Hilfsorganisation Icelandic Church Aid (ICA) wenden, hat um mehr als 300 Prozent zugenommen. Die meisten Menschen, die um Hilfe bitten, tun dies zum ersten Mal. Und viele brechen zusammen.



Durch die Wirtschaftskrise sind viele Familien in Island in einer ausgewogenen Situation, da sie nicht einmal mehr Geld für Essen, Kleidung oder eine Wohnung haben. © Arni Svanur Danielsson / Biskupsstofa

„Arbeitslosigkeit ist die wichtigste Ursache“, stellt Vilborg Oddsdottir, Sozialarbeiter bei ICA, fest. „Im April 2008 haben wir Hilfesuche von vier arbeitslosen Männern erhalten. Im März 2009 baten uns 46 Frauen und 213 Männer um Hilfe“, erklärt er.

Gemeinden und Dekanate aus dem ganzen Land sowie die Kirchenleitung haben ihre jeweiligen Beiträge für ICA erhöht. Jonas Thorisson, Direktor von ICA, bestätigt, dass die Spenden für Notleidende im eigenen Land noch nie so hoch gewesen seien. „Aber der Bedarf steigt weiter, sowohl hier in der Hauptstadt als auch im ganzen Land, wo

die Geistlichen vor Ort Ansprechpartner und -partnerinnen für Menschen in Not sind.“

In Reykjavík hat das Rote Kreuz ein Zentrum für Arbeitslose eröffnet. PastorInnen und DekanInnen bieten jeden Tag ehrenamtlich Seelsorge und Beratung an. In anderen Orten haben Gemeinden ähnliche Zentren eröffnet.

Viele Jahre konnte Island, zum grossen Teil dank einer Auslandsverschuldung, die bis zu zehnmal höher lag als das jährliche BIP, steigende Einkommen und hohe Wachstumsraten verzeichnen. Doch auch genau aus diesem Grund traf die internationale Finanzkrise das Land so hart.

Unter den 320.000 EinwohnerInnen herrschen Unsicherheit, Wut und Fassungslosigkeit. Da Hinweise auftauchen, dass viele Finanzinstitute übertriebene Risiken eingegangen sind und sich Missmanagement offenbart, hinterfragen viele Menschen die moralischen Grundlagen, auf denen der wirtschaftliche Aufschwung gründete. Wie konnte das Land so in materiellem Erfolg und finanziellem Gewinn aufgehen?

PastorInnen bemerken die Veränderungen in der Stimmungslage daran, dass mehr Menschen in die Kirche gehen. Vor allem Sonntagsschulen und Angebote für Eltern mit kleinen Kindern sind gut besucht. Das Land besinnt sich.

In einer Predigt, die im Radio gesendet wurde, ermutigte der Bischof von Island, Karl Sigurbjornsson, seine MitbürgerInnen, sich um diejenigen zu kümmern, die die Krise am schwersten getroffen hat: „Jetzt ist die richtige Zeit, für einander da zu sein, uns gegenseitig zu unterstützen und uns auf unsere wahren Werte zu besinnen. Unsere geistlichen und moralischen Schätze – Sorge für einander, Liebe, Glauben und Gebet – sind gross und bleiben bestehen, auch wenn alles andere verloren geht.“ Bischof Karl betonte weiterhin, wie wichtig es sei, den international eingegangenen finanziellen Verpflichtungen, vor allem in der Entwicklungshilfe, nachzukommen.

Viele Familien hat die Finanzkrise hart getroffen, gleichzeitig bringt sie aber in den Menschen im Land das Beste zum Vorschein: sie greifen den Aufruf des Bischofs auf, arbeiten freiwillig bei Hilfsorganisationen mit und spenden, wo immer sie können.

Arbeit, ein Zuhause, Sicherheit – was bisher selbstverständlich war, ist jetzt ein Grund für Dankbarkeit und ein Segen, den man weitergeben möchte.

Thema des Tages

Gottes Gnade

An diesem ersten Tag der Vollversammlung feiern wir die Gnade Gottes, der das stauenswerte Universum geschaffen und die Welt der Fürsorge des Menschen anvertraut hat. Wir feiern die Güte Gottes, der den Menschen vergibt, auch wenn sie ihre Privilegien immer wieder missbrauchen, und der ihnen die Chance zum Neuanfang gibt. Im Gottesdienst singen wir sein Lob, in der Beschäftigung mit Gottes Worten wir die Tiefen seiner Liebe aus und nun versammeln wir uns als Schwestern und Brüder in Christus, um uns im Licht der frohen Botschaft über unsere täglichen Erfahrungen auszutauschen.

Dorfgruppe 1: Guter Boden – sauberes Wasser

Uns geschenkt: sauberes Wasser

Orientierung

Was haben wir heute Morgen gehört? Was hat Sie besonders angesprochen? Welche Fragen sind Ihnen im gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Leben wichtig geworden?

➤ Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, Ihre Erfahrungen zusammenzufassen.

Sauberes Wasser

Wasser ist für das Leben, wie wir es kennen, unentbehrlich. Man kann einige Wochen oder Monate ohne Nahrung überleben, aber ohne Wasser sterben Menschen innerhalb von Tagen oder Stunden.

➤ Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, sich aus der Perspektive Ihres Kontextes über das Thema Wasser auszutauschen. Ist Wasser ohne Weiteres verfügbar? Kommt es hauptsächlich aus Flüssen und Bächen, aus Brunnen, oder ist es gesammeltes Regenwasser? Kommt das Wasser aus dem Wasserhahn, zapfen Sie es an einer Rohrleitung im Dorf oder müssen Sie es über weite Strecken nach

Hause tragen? Ist das Wasser trinkbar? Ist es frei von schädlichen Chemikalien und anderen Verschmutzungen?

Ihre Antworten auf all diese Fragen werden, je nachdem aus welchem Land Sie kommen, sehr unterschiedlich ausfallen. Es macht betroffen festzustellen, an wie vielen Orten dieser Erde ein schwerwiegender Mangel an sauberem Trinkwasser herrscht. In Afrika gibt es Orte, an denen die Kinder nicht in die Schule gehen können, weil sie ihren Müttern helfen müssen, von sehr weit her Trinkwasser für die Familie zu holen.

Woher kommt der Wassermangel?

➤ Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, über die Ursachen für den Wassermangel in Ihrer Region nachzudenken. Liegt es daran, dass in der Landwirtschaft zu viel Wasser für die Bewässerung verbraucht wird? Liegt es an einer Veränderung der Niederschlagsmuster aufgrund des Klimawandels? Liegt es an der Verschmutzung von Flüssen und Bächen? Auch in Kanada protestieren LandwirtInnen, weil Brunnen, aus denen sie ihr Vieh tränken, aufgrund des hohen Wasserverbrauchs einer nahe gelegenen Kalidünger-Fabrik austrocknen. Was ist Ihre Meinung? Was muss passieren? Würden Sie Ihre Meinung ändern wenn Sie wüssten, dass Kalidünger für die Reisproduktion in China und Indien immer unentbehrlicher wird und dass Kalisalz für Kanada ein wichtiges Exportprodukt ist?

Wie ernst ist das Problem?

Das hängt von vielen Faktoren ab. Wie ernst ist es in Ihrer Region? In einigen Regionen werden Wasserrechte zu sehr hohen Preisen verkauft. In vielen Gegenden trinken mehr und mehr Menschen in Flaschen abgefülltes Wasser und die Preise für dieses Wasser sind so dramatisch gestiegen, dass es zu einem Luxusgut geworden ist, das sich arme Menschen nicht mehr leisten

können. Einige Länder, in denen es viel Wasser gibt, drosseln dessen Verkauf an wasserarme Nachbarländer. Fachleute meinen, in Zukunft werde es keine Kriege mehr um Öl, sondern um Wasser geben.

Gibt es Zeichen der Hoffnung?

➤ Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, darüber zu reden, welche Massnahmen in Ihrem Heimatland unternommen oder in Erwägung gezogen werden, um dem Wassermangel entgegenzuwirken. Werden Wasserreservoirs gebaut? Werden Flüsse und Bäche gereinigt?

Viele Gartenbaubetriebe decken ihre Felder ab und reduzieren so die Wasserverdunstung. Oder aber sie leiten per Tröpfchenbewässerung gezielt kleine Mengen Wasser direkt an die Wurzeln der einzelnen Pflanzen. Der LWB hat in Afrika beim Anlegen von Brunnen in Dörfern und Kleinstädten Beindruckendes geleistet. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass der Grundwasserspiegel irgendwann dramatisch absinken wird, wenn wir zu viel Grundwasser verbrauchen. Singapur ist bei Bau und Nutzung von Wasserentsalzungsanlagen ausserordentlich erfolgreich. Diese Technik verbraucht jedoch so viel Energie, dass nur reiche Länder wie Singapur sie sich leisten können. Vielleicht kann die Entwicklung billigerer, erneuerbarer Energiequellen dazu beitragen, dass die Entsalzung von Wasser auch für andere Länder eine praktikable Lösung bietet.

Welche anderen Massnahmen halten Sie für möglich, um dem Wassermangel entgegenzuwirken? Werden diese Massnahmen bereits irgendwo ergriffen? Falls nicht, warum nicht? Was sind die nächsten Schritte? Wasser ist vollständig wieder verwertbar. AstronautInnen können mehrere Monate in einer Raumstation verbringen, ohne ihren Wasservorrat auffüllen zu müssen.

Was sagt unser Glaube dazu?

➤ Zum Nachdenken: Was ist die Botschaft des Evangeliums in dieser Situation? Würden Sie der Aussage zustimmen, II

dass wir uns nicht von Angst, sondern von unserem Glauben leiten lassen sollten? Würden Sie zustimmen, dass es in der christlichen Ethik und insbesondere in der lutherischen Ethik nicht darum geht, mit all unserer Kraft zu versuchen, hehre Ziele zu erreichen, sondern vielmehr, auf die Güte eines gnädigen Gottes mit Dankbarkeit zu antworten? Vermeiden Sie es, den Strand zu verschmutzen, weil es als Gesetzesverstoss geahndet wird, oder aber, weil man sich am Anblick eines sauberen Strandes erfreut und es für Kinder eine Wonne ist, darauf herumzutollen?

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ (Phil 4,4-7)

Dorfgruppe 2: **Aussaat**

Uns geschenkt: gutes Saatgut

Orientierung

Was haben wir heute Morgen gehört? Was hat Sie besonders angesprochen? Welche Fragen sind Ihnen im gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Leben wichtig geworden?

☞ Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, Ihre Erfahrungen zusammenzufassen.

Gutes Saatgut

Die Zeit der Aussaat ist eine Zeit gespannter Vorfreude. Wundersam beginnt vielfältig Neues in dieser Zeit voller Erwartung. Ein Samenkorn fällt auf den Boden, keimt und wächst zu einem Halm, der sich verzweigt und mehrere Ähren trägt. All das scheint ‚automatisch‘ zu passieren; die/der Säende „weiss nicht,

wie“ (Mk 4,26-29). Gott sorgte dafür, dass jede Pflanze ‚ihr Samenkorn in sich trägt‘ und das Leben an unzählige Generationen weitergeben kann. Wie geheimnisvoll! Welche Freude, dies zu erleben! Welch ein Geschenk!

☞ Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, über Folgendes nachzudenken: Von welchen aufregenden Neuanfängen träumen Sie? Es ist sehr wichtig, zu träumen (vgl. Joel 3,1-2). Träumen Sie von Ihrem Heimatland als einem Ort, an dem alle in Frieden zusammen leben? Träumen Sie von einem Land, in dem Ernährungssicherheit herrscht und das in der Lage ist, genug Nahrungsmittel zu produzieren, damit alle EinwohnerInnen satt werden?

Träumen Sie! Träume sind ein machtvoller Ansporn. Gottes Gnade verleiht Ihnen die Kraft, die Verwirklichung Ihrer Träume ernsthaft zu verfolgen. Dr. Martin Luther Kings berühmte Rede mit dem Titel „I have a dream“ (Ich habe einen Traum) entfachte die Befreiungsbewegung der Schwarzen in Amerika. Träume können Visionen sein, durch die Gott uns einen Blick auf das tun lässt, was möglich ist.

Gut säen!

Die Aussaat geschieht auf die Einladung Gottes hin, das Land zu ‚pflegen‘. Für Pflanzen und Tiere (und natürlich auch für Menschen!) zu sorgen – das hat etwas Göttliches. Viele Menschen haben eine besondere Gabe dafür, Wachstum und Reifung der Samen zu fördern. Sie haben ein Gespür dafür, was Leben gedeihen lässt. Wenn wir sagen, jemand hat ‚einen grünen Daumen‘, dann drücken wir damit aus, dass die Fähigkeit, Dinge zum Wachsen zu bringen, eine Gabe Gottes ist.

Menschen, die die Erde lieben, wissen, welcher Unterschied besteht dazwischen, die Erde zu kultivieren und sie auszubeuten. Frauen und Männer, die mit der Erde und mit Tieren arbeiten, haben eine enge Beziehung zur Natur. Sie sind Künstler und Künstlerinnen. BildhauerInnen beschreiben, dass ein Stein bzw. ein Holzklotz ihnen ‚sagt‘, was er ‚sein will‘.

Sie bearbeiten ihn dann vorsichtig und ‚helfen‘ so, das ans Licht zu bringen, was ‚in ihm steckt‘. BildhauerInnen arbeiten *mit* dem Stein – und nicht gegen ihn – genau wie wahrhaftige Bauern und Bäuerinnen mit dem Land arbeiten, anstatt gegen es. Es gibt auch „geborene LehrerInnen“, die Ähnliches mit und für Menschen tun.

Wir glauben, dass alle Menschen KünstlerInnen sind und dass ihre Kunst eine Gabe Gottes ist, die der Heiligen Geist schenkt, wie er will. Auch Sie sind so ein Mensch! Glauben Sie niemandem, der Ihnen etwas anderes sagt. Ihr Leben ist *Diakonie!*

Risiko Aussaat

Leben bedeutet, Risiken einzugehen. Jeder, der schon einmal Samen ausgesät hat, weiss das. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Erfolg ausbleibt, ist gross. Jesu Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3-9) sagt alles. Dürre, flachgründiger Boden, wucherndes Unkraut, räuberische Vögel und gefräßige Insekten sind ständige Gefahren. Es ist ein Wunder, dass unter solchen Umständen überhaupt ein Pflänzchen wachsen kann.

Beim Menschen sind die Risiken gar noch grösser. Menschen können anderen mit Gewalt die Gaben vor-enthalten, die Gott für sie vorgesehen hat. Frauen und Männer, die mit dem Erdboden arbeiten, erleben oft, dass die Arbeit, die eigentlich eine Freude sein sollte, zur Schufterei wird. Auch wenn die Ernte gut ist, können sie kaum ihre Kosten decken. Einige müssen zusätzlich auswärts arbeiten, um für die landwirtschaftlichen Ausgaben aufzukommen. Irgendwann hören sie dann vielleicht ganz mit der Landwirtschaft auf. Manche – meistens Männer – empfinden ihre Situation als so ausweglos, dass sie Selbstmord begehen und ihre Familie, die es nun noch schwieriger hat, ein Auskommen zu finden, bleibt auf sich allein gestellt zurück. FischerInnen müssen oft hilflos zusehen, wie riesige Fabrikschiffe mit ihren Schleppnetzen den Meeresboden allen Lebens berauben. In einigen Ländern ist die Landwirtschaft gezwungen, Blumen für den Export zu produzieren, obwohl sie durch den Anbau von Nahrungsmitteln zur

Ernährungssicherheit im eigenen Land beitragen könnte. Welche Erfahrungen machen Sie?

- Möchten Sie Ihre Geschichte erzählen?

Zeichen der Hoffnung?

Wie kommen Sie mit einer solchen unangenehmen (manchmal scheinbar hoffnungslosen) Wirklichkeit zurecht? Jesu Gleichnis vom Sämann sagt uns auch darüber etwas. In der Geschichte wächst nicht jeder Samen und einige, die zunächst keimen, vertrocknen letztendlich oder werden vom Unkraut erstickt. Nicht alles, was wir anfangen, geht so aus, wie wir es uns vorgestellt haben. Aber derjenige Samen, der doch wächst und gedeiht, bringt eine reiche Ernte. Auch das ist ein Geschenk Gottes. Können Sie in Ihrem Kontext Zeichen der Hoffnung sehen? Welche? Oft kommen Menschen nach einer langen Zeit unerträglichen Leidens zu der Erkenntnis: „So können wir nicht leben! Es muss einen besseren Weg geben! Lasst uns danach suchen, uns dafür einsetzen. Lasst uns beten und aktiv werden!“

- Erzählen Sie sich gegenseitig von den Zeichen der Hoffnung, die Sie beobachten.

Die Stimme des Glaubens

Luther beharrte darauf, dass er, auch wenn er wüsste, dass morgen die Welt unterginge, heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen würde. Wir säen und pflanzen in gläubigem Vertrauen. Auch wenn die Chancen für eine reiche Ernte gering sind, vertraut die/der Gläubige darauf, dass nichts, was in Gottes Namen getan wird, vergebens ist. Nicht zum Erfolg sind wir berufen, sondern zur Zuversicht aus dem Glauben.

Dorfgruppe 3: Wachstum – Ernte

Uns geschenkt: Ernte

Orientierung

Was haben wir heute Morgen gehört? Was hat Sie besonders ange-

sprochen? Welche Fragen sind Ihnen im gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Leben wichtig geworden?

- Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, Ihre Erfahrungen zusammenzufassen.

Das Fest der Ernte

Zu biblischen Zeiten war das Erntedankfest das wichtigste landwirtschaftliche Ereignis des Jahres. Es war Anlass für rauschende Feste (Ps 126,5-6), die sieben Tage dauerten (5.Mose 16,15; 3.Mose 23,39). Alle BewohnerInnen eines Hauses, auch Dienstpersonal und SklavInnen, waren eingeladen, an dem Fest teilzunehmen und ihrer Freude Ausdruck zu geben, denn eine gute Ernte bedeutete Nahrung und Wohlergehen für alle. Mit dem Fest wurde die Güte Gottes bei Gottesdienst und Tanz gefeiert, auch wenn die Ernte des jeweiligen Jahres nicht so üppig ausgefallen war. Die schönsten „ersten Früchte“ (2.Mose 23,19; 3.Mose 2,14) wurden in den Tempel gebracht – als Zeichen, dass alle Früchte des Feldes ein Geschenk Gottes sind, und als Mahnung für die Erntenden, ihre Erträge mit Anderen zu teilen.

Viele der Bräuche haben sich heute geändert, andere haben wir beibehalten. An so gut wie jedem Ort der Erde, an dem Menschen die Erde bestellen und Samen säen, ist die Ernte der Höhepunkt der Anbausaison. Das Erntedankfest ist ein fester Termin in unserem Kalender. Die Ernte wird gefeiert, auch wenn sie einmal mager ausgefallen ist.

- Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, über Folgendes zu sprechen: Wie wird das Erntedankfest in Ihrem Kontext (von ChristInnen und Andersgläubigen) gefeiert? Was sagen die Bräuche der verschiedenen kulturellen Gruppen über ihren Glauben und ihre Überzeugungen aus?

Erntezeit – arbeitsreiche Zeit

Je nachdem, wo auf der Erde man sich befindet, ist die Erntezeit nur einige Wochen lang oder dauert fast

das ganze Jahr. In vielen Regionen gibt es fast immer etwas, das geerntet und verzehrt oder konserviert werden kann. Manches reift früh (z.B. Gerste), manches etwas später (z.B. Weizen) und manches folgt ganz am Ende des landwirtschaftlichen Zyklus (z.B. Trauben). Immer ist die Zeit zum Ernten knapp. Auf das Wetter kann man sich nicht verlassen und wenn Pflanzen und Früchte einmal reif sind, verderben sie schnell.

Das Land zu bestellen ist eine Aufgabe, die Gott den Menschen anvertraut hat und die nach seinem Plan gut, gesund, befriedigend und sinnerfüllt sein soll. Zur Erntezeit fehlt es fast immer an Arbeitskräften und genau wie zu Zeiten des Neuen Testaments ist es meist sehr warm (vgl. Mt 20,1-16).

Bis heute ist besonders die Ernte von Zuckerrohr wegen der extremen Hitze äusserst kräftezehrend und mühsam. In der nordamerikanischen Prärie fahren sowohl Männer als auch Frauen bis spät in die Nacht die riesigen Traktoren, Mährescher und Getreidelaster. Und dennoch empfinden ‚erdverbundene‘ Menschen, denen die Landwirtschaft im Blut liegt, ihre Arbeit als überaus bereichernd. Nur ein/e echte/r Bäuerin/Bauer kennt das befriedigende Gefühl, abends todmüde, aber glücklich über den ‚guten Tag‘, auf ein abgeerntetes Feld zu schauen. Auch sinnerfüllte Arbeit und die Gesundheit und Energie, sie leisten zu können, sind Gnadengaben Gottes.

- Tauschen Sie sich über folgende Frage aus: Was macht eine Arbeit zu ‚guter‘ Arbeit?

Was ist mit den anderen?

Leider gibt es aber auch unzählige Menschen, die keine befriedigende Arbeit haben. Sie werden ausgenutzt und müssen sehr belastende Tätigkeiten ausführen. Denken wir zum Beispiel an WanderarbeiterInnen und ihre bedrückende Lebenssituation: Ihr Familienleben kommt zum Erliegen und ihre Löhne sind so niedrig, dass sie ihre grösser werdende Familie zu Hause nicht ernähren können. Oder denken wir

an bäuerliche Familien, die sich keine zuverlässigen Maschinen leisten können und deshalb viel zu oft mit technischen Ausfällen zu kämpfen haben, die den Verlust kostbarer Zeit und eine Anhäufung unerwarteter Kosten mit sich bringen und damit das Leben zusätzlich erschweren.

- Tauschen Sie sich über folgende Frage aus: Welche Lösungen sehen Sie, diesen Menschen in ihrer schwierigen Lage zu helfen?

Zeichen der Hoffnung?

In der Landwirtschaft ‚besinnen‘ sich viele Menschen auf alte und bewährte Anbaumethoden. Einige entscheiden sich für Diversifizierung und Grössenreduzierung und wenden sich biologischen Anbauweisen zu, die Kraftstoff und Kosten für unnötige Chemikalien sparen. Es gibt hoffnungsvolle junge Menschen, die wieder aufs Land ziehen, um der Hektik und der Luftverschmutzung der Grossstädte zu entfliehen.

- Tauschen Sie sich über folgende Frage aus: Sehen Sie weitere Zeichen, die Hoffnung machen?

Zeugnis des Glaubens

Mutter Basilea Schlink schrieb folgenden Satz: „Mein Lohn ist, dass ich darf.“

Dorfgruppe 4: **Verarbeitung des Geernteten**

Uns geschenkt: Zubereitung von Nahrung

Orientierung

Was haben wir heute Morgen gehört? Was hat Sie besonders angesprochen? Welche Fragen sind Ihnen im gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Leben wichtig geworden?

- Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, Ihre Erfahrungen zusammenzufassen.

Verarbeitung der Gaben

Bei unserer Ernährung geht es nicht nur um die Menge. Es ist erstrebenswert, dass Nahrungsmittel auch unsere Sinne – Schmecken, Riechen und Sehen – ansprechen und in Bezug auf ihre Konsistenz, Lebensmittelgruppe wie auch Farbe abwechslungsreich sind.

Denjenigen, die Lebensmittel verarbeiten und Mahlzeiten zusammenstellen, fällt die wichtige Aufgabe zu, dafür zu sorgen, dass gewisse Mindeststandards eingehalten werden. Danken wir Gott für die Frauen und Männer, die die Fertigkeiten besitzen, wohlschmeckende und schön anzusehende Speisen zuzubereiten. Ihre Gabe sorgt dafür, dass aus einfachsten Zutaten köstliche Gerichte entstehen. Eine Schale Reis und ein bisschen Dal (eine leichte Currysauce) – viel mehr braucht es nicht für einen Festschmaus. Ein über offenem Feuer gegrillter Fisch mit ein paar Kräutern und ein bisschen Salz ist eine Delikatesse. Einfaches Brot wird aus Mehl, Wasser und einer kleinen Menge Hefe gemacht. Stellen Sie sich den Duft von frisch gebackenem Brot vor. Läuft Ihnen dabei das Wasser im Mund zusammen?

- Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, über Folgendes nachzudenken: Was sind Ihre Lieblingspeisen? Wer hat sie zubereitet und wie? Sind es komplizierte oder einfache Rezepte? Wie schmecken sie? Sind es gesunde Gerichte?

Keine Garantie auf gute Ernährung

Der Zugang zu Nahrung wird immer schwieriger. Oft müssen die Hungernden dieser Welt auf Nahrungsmittel mit geringem oder gar keinem Nährwert zurückgreifen. Man hört Entsetzliches darüber, was in den Mägen von verhungerten Menschen gefunden wird: zum Beispiel Gras oder Klumpen von unverdaulicher Zellulose.

Dort, wo es genügend Nahrungsmittel gibt, sind die Preise oft so hoch, dass Millionen Menschen, die von weniger als zwei US-Dollar am Tag leben müssen, sich diese nicht leisten können.

Auch die Verarbeitung von Nahrungsmitteln selbst kann problematisch

werden. Da einige Erzeugnisse nur kurz haltbar sind (d. h. schnell verderben), müssen sie konserviert werden. Der Konservierungsprozess hat jedoch meist zur Folge, dass die Nahrungsmittel an Nährwert verlieren – vor allem wenn bestimmte Zusatzstoffe beigegeben werden. Zusatzstoffe werden oft nur verwendet, um die gewünschte Farbe zu erzielen und um mehr „Masse“ und Gewicht zu erzeugen. Der glänzende Apfel im Supermarktregal sieht oft nur aufgrund von chemischen Konservierungsstoffen so appetitlich aus. Ausserdem entstehen durch die Verarbeitung – vor allem wenn die Nahrungsmittel in die Fabrik und dann zurück zu den VerbraucherInnen transportiert werden müssen – zusätzliche Kosten.

Viele der Lebensmittel, die in Läden und Fast-Food-Ketten erhältlich sind, haben unnötig viele Verarbeitungsprozesse durchlaufen. Die Unmengen von Zucker, Salz und Fetten, die den Nahrungsmitteln hinzugefügt werden, können Gesundheitsprobleme wie zum Beispiel Übergewicht und Herzinfarkt verursachen. Gute, frische, naturbelassene Nahrungsmittel sind durch nichts zu ersetzen. Wie können sie für alle zugänglich gemacht werden?

- Erzählen Sie Ihre Geschichte: Haben die Menschen in Ihrem Kontext Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln in angemessener Menge? Werden die Menschen in Ihrem Heimatland ausreichend darüber informiert, welche Lebensmittel mehr und welche weniger nährstoffreich sind? Welche Veränderungen werden in Ihrem Heimatland in Bezug auf die Verarbeitung von Nahrungsmitteln gefordert? Wie können Sie dazu beitragen, dass diese Veränderungen umgesetzt werden?

Zeichen der Hoffnung?

In vielen Ländern dieser Erde gibt es eindeutige Anzeichen, dass mehr und mehr Menschen einfache, biologische, frische Produkte bevorzugen. Viele Haushalte pflanzen wieder wenigstens etwas eigenes Gemüse in Töpfen oder auf bisher ungenutzten Kleinfleichen an. Andere versuchen,

wann immer möglich, ihre Lebensmittel bei kleinen ErzeugerInnen in der Nähe zu kaufen. Und dies geschieht auch in Ländern, in denen reichlich Nahrungsmittel vorhanden sind.

Die Stimme des Glaubens

„Ich will meine Wohnung unter euch haben und will euch nicht verwerfen. Und ich will unter euch wandeln und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Denn ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Ägyptenland geführt hat, damit ihr nicht ihre Knechte bleibt, und habe euer Joch zerbrochen und habe euch aufrecht einhergehen lassen.“ (3.Mose 26,11-13)

Dorfgruppe 5: Das Brot brechen – solidarisch sein

Brechen und teilen

Orientierung

Was haben wir heute Morgen gehört? Was hat Sie besonders angesprochen? Welche Fragen sind Ihnen im gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Leben wichtig geworden?

- Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit, Ihre Erfahrungen zusammenzufassen.

Die Gabe des Miteinanders

Schon allein die Fähigkeit, das zu teilen, was man geschenkt bekommen hat, muss als besondere Gabe Gottes angesehen werden. Wir Menschen scheinen sie nicht ‚von Natur aus‘ zu besitzen. Der Hang, immer zuerst an sich selbst zu denken, entspringt wohl unserem Selbsterhaltungstrieb.

Die Pfingsterfahrung, als der Heilige Geist auf die versammelten Jünger Jesu ausgegossen wurde, motivierte die junge Kirche zweifelsohne dazu, nach Möglichkeit zuerst an die Gemeinschaft und erst danach an den/die Einzelne/n zu denken. Es war ein mutiger Schritt der Urkirche, ihr gerade gefundenes Vertrauen in Gott durch Jesus Christus dadurch unter Beweis zu

stellen, dass der Besitz der Einzelnen gemeinschaftlich geteilt wurde. Sicherlich war es eine begeisternde Erfahrung, sich von einer Gemeinschaft getragen zu wissen, die die Bedürfnisse aller im Blick hatte und dafür sorgte, dass „keiner unter ihnen [war], der Mangel hatte“ (Apg 4,34).

Aber vielleicht war sie zu schön, um dauerhaft zu bestehen, denn schon im nächsten Kapitel erzählt Lukas am Beispiel von Hananias und Saphira, wie private Interessen wieder in den Vordergrund traten (Apg 5,1-11).

- Tauschen Sie sich über Folgendes aus: Wie wichtig ist Privateigentum in dem Teil der Welt, in dem Sie zu Hause sind? Einige von Ihnen kennen vielleicht Gesellschaften, in denen das Konzept „Privateigentum“ unbekannt ist oder als unsozial gilt. Wie wichtig ist es, dass Menschen (auch Frauen!) über ihr Privateigentum frei verfügen können?

Teilen als Herausforderung

Das Gleichnis von dem törichten Bauern, der eine Rekordernte eingefahren hat (Lk 12,16-21), scheint die allgemeine Neigung der Menschen widerzuspiegeln. Der erste Gedanke des Bauern ist, grössere Kornspeicher zu bauen, um seine üppige Ernte lagern und sich dann entspannen zu können. Er ist sich sicher, genügend Vorräte für viele Jahre zu haben und sich keine Sorgen mehr machen zu müssen. Natürlich ermutigt auch Jesus die Menschen, sich nicht um die Zukunft zu sorgen. Aber sie sollen nicht sorgenfrei leben, weil sie genügend Vorräte angelegt haben, sondern weil sie (genau wie die Lilien auf dem Feld) darauf vertrauen, dass Gott dauerhaft für sie sorgt.

Und Gott sorgt wirklich Jahr für Jahr und Tag für Tag für uns. Aber er vertraut die Verteilung dieser geschenkten Güter Menschen an, die sich ihrer Verantwortung nicht immer bewusst sind. Sie handeln nach dem Motto: „Meins, alles meins!“

- Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, über Folgendes zu sprechen: Was ist Ihre Meinung? Wie ist es möglich, dass in einigen Ländern zwar

viel zu viele Nahrungsmittel produziert werden und dann verderben, gleichzeitig aber viele Menschen in diesen Ländern hungern oder sogar verhungern? Warum kommen die Nahrungsmittel nicht dort an, wo sie gebraucht werden? Was muss Ihrer Meinung nach geschehen, um in dieser schrecklichen Situation Abhilfe zu schaffen?

In Würde teilen

Beim Teilen muss man feinfühlig sein. „Almosen“ können in kritischen Situationen ein letztes Mittel sein, aber als langfristige Lösung sind sie unbefriedigend. Sie füllen zwar die Mägen der Hungernden, aber gleichzeitig wird deren Seele verletzt. Jede/r Einzelne muss das Gefühl haben, dass er/sie in der Lage wäre für sich selbst zu sorgen, sofern die Möglichkeit dazu bestünde. Immer nur Nahrungsmittel geschenkt bekommen, verletzt die Würde der Person. Gottes Gnadengaben vermitteln der/dem EmpfängerIn nicht das Gefühl, wertlos zu sein, sondern bauen Selbstachtung und -vertrauen auf; der Mensch fühlt sich geliebt und wertgeschätzt.

- Zum Nachdenken: Wie können die Güter dieser Erde so verteilt werden, dass die EmpfängerInnen nicht das Gefühl haben müssen, BürgerInnen zweiter Klasse zu sein und dauerhaft von der Güte und dem Mitleid derjenigen abhängig zu bleiben, denen es besser geht? Kennen Sie Mechanismen, die auch in anderen Ländern hilfreich sein könnten?

Zeugnis des Glaubens

„Meine Freundinnen und Freunde, ihr seid ein Volk, in dem der Heilige Geist wirkt. Wenn eine oder einer unter euch hinfällt, sollt ihr euer Bestes tun, um ihm oder ihr wieder auf die Beine zu helfen. Ihr sollt dies aber behutsam tun und der Versuchung widerstehen, zu denken, dass ihr ihm oder ihr überlegen seid. Es ist der Wille Christi, dass ihr alle verantwortlich handelt, indem ihr einander jederzeit helft, eure Lasten zu tragen.“ (frei nach Gal 6,1-6)



Grundnahrungsmittel

Fisch

[Die Finnin] steckte gleich den Fisch in den Kochtopf, denn er konnte ja gegessen werden und sie liess nichts umkommen.

(Hans Christian Andersen, *Die Schneekönigin*)

Angesichts der vielen Kilometer Küste ist Fisch für die Menschen in den nordischen Ländern ein wichtiges Nahrungsmittel. Da er reich ist an Proteinen, Omega-3-Fettsäuren und Antioxidantien, wird Fisch, wie zum Beispiel Hering, Kabeljau, Makrele, Lachs oder Forelle, mit gekochten Kartoffeln und Wurzelgemüse serviert. Auch gibt es in dieser Region eine grosse Vielfalt an besonders vitamin- und mineralstoffreichen Waldfrüchten, wie zum Beispiel Preiselbeeren, Moltebeeren, Walderdbeeren und Himbeeren.

Da Stürme und Eis im Winter die Fischfangsaison begrenzen, sind die Menschen in den

nordischen Ländern Meister im Konservieren von Lebensmitteln. Einsalzen, räuchern, einlegen und trocknen sind traditionelle Verfahren, die die Haltbarkeit verlängern und gleichzeitig den Geschmack intensivieren. In der altnordischen Kultur symbolisierten Fische Anpassungsfähigkeit, Entschlossenheit und den Lauf des Lebens.

Die Inuit leben am nördlichen Polarkreis von Nordsibirien bis Grönland. Sie ernähren sich traditionell von Meeressäugern – vor allem Robben –, Fisch, Karibus (Rentieren) sowie Wildpflanzen, kleineren Wildtieren und Vögeln. Das Leben der Inuit dreht sich vor allem um Jagd und das Miteinanderteilen der Nahrungsmittel; Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen. Die Samen, ein indigenes Volk, das im nördlichen Teil Skandinaviens und Westrusslands lebt, versorgen sich durch Rentierhaltung, Fischerei, das Sammeln von Wildpflanzen und das Jagen von kleineren Wildtieren und Vögeln mit Lebensmitteln. Da ihr Land im 13. Jahrhundert kolonisiert wurde, hat die nordeuropäische Küche die Ernährungsgewohnheiten der Samen beeinflusst.